

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Charlatanerien

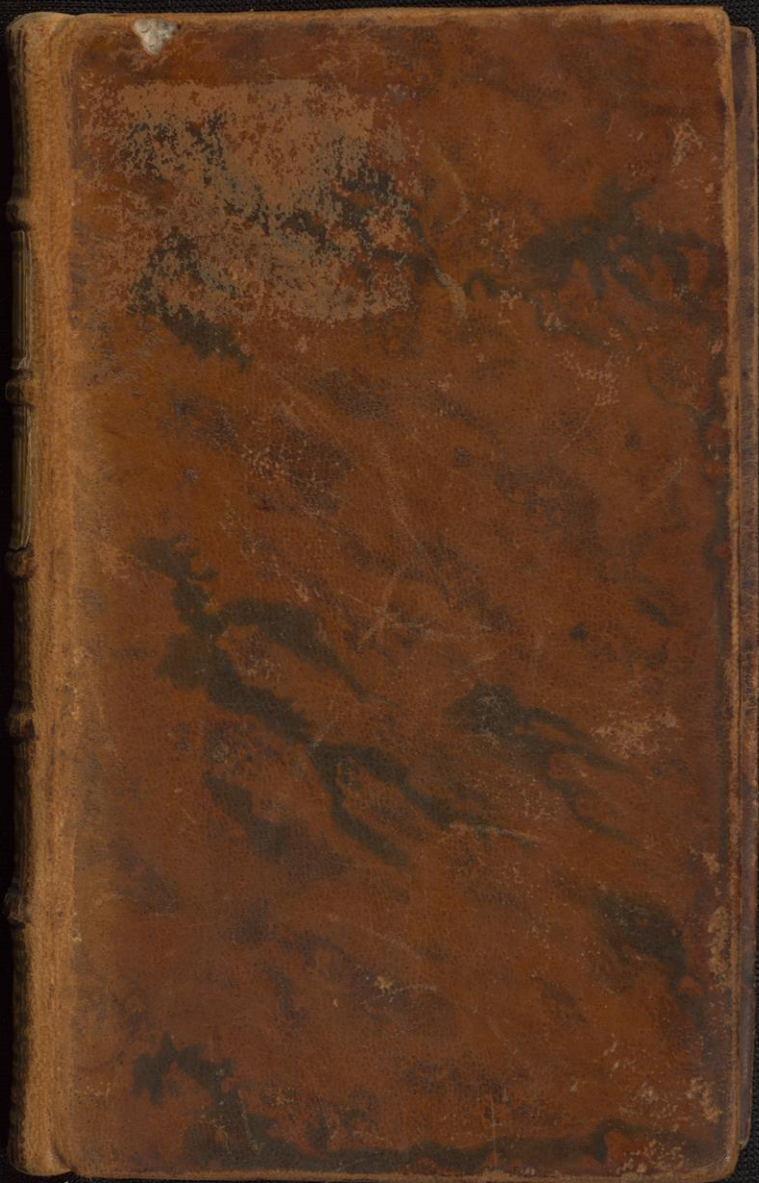
in alphabetischer Ordnung, als Beyträge zur Abbildung und zu den
Meynungen des Jahrhunderts

Cranz, August Friedrich

Berlin, 1783

VD18 90865634

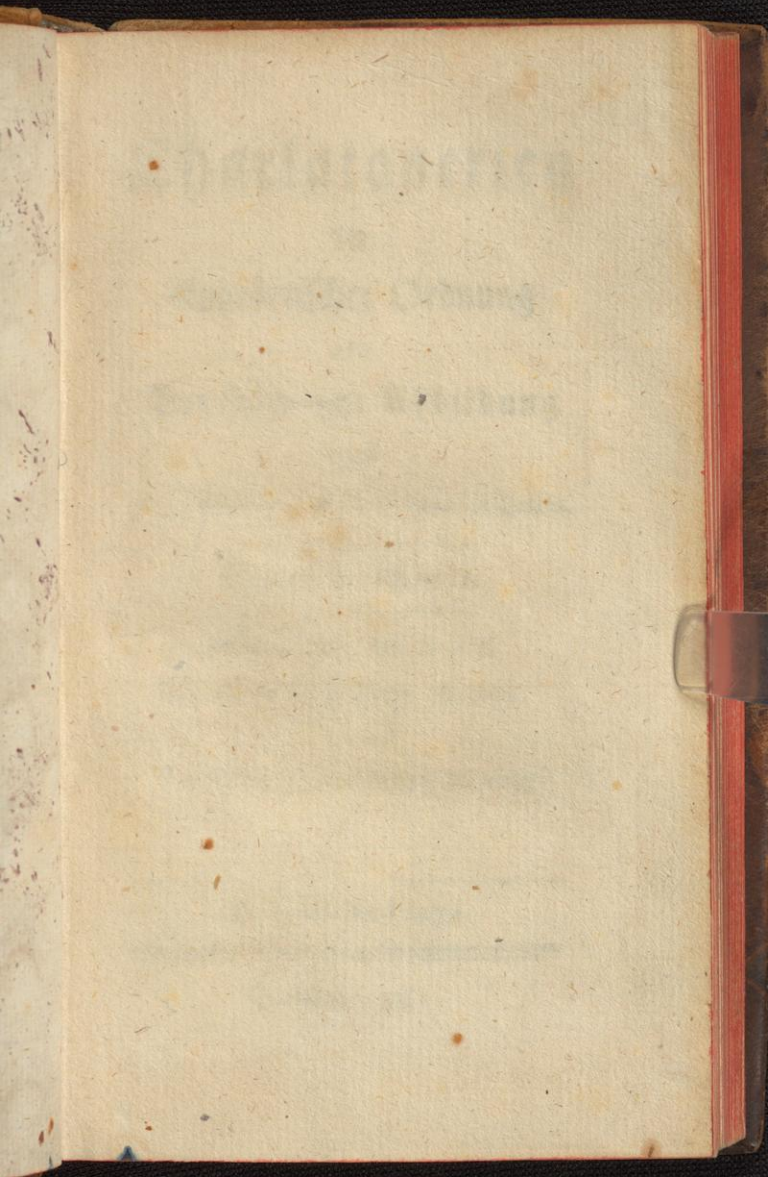
[urn:nbn:de:bsz:31-260580](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260580)







1750
DXXXV. C.





Ch

al

Be

jud

ad

ad

Charlatanerien

in

alphabetischer Ordnung,

als

Beyträge zur Abbildung

und

zu den Meynungen des Jahrhunderts.

Dritter Abschnitt.

Die Ruthe auf den Rücken der
Narren.

Sirach.

Zweyte rechtmäßige Auflage.

Berlin, 1783.

Bev Siegismund Friedrich Hesse.

Parlatancien

in

alphabetischer Ordnung

als

Wörterbuch zur Erläuterung

und

in den Lehren des Josephus

Wörterbuch

Die Sprache und den Lehren des

Josephus

Wörterbuch

Wörterbuch

Wörterbuch

Wörterbuch

Ich

richt

Sam

allen

wie



Nachricht an das Publikum.

Ich würde in einem kleinen Vorber
richt meinen Lesern eine ziemliche
Sammlung Mignaturgemählden von
allen mir bekannten Narren hingeben,
die bei meinen bisher erschienenen

Charlatanerien eben so grinsende Physi-
 nomien machen wie der Affe wenn
 er Schläge bekommt und welcher im-
 mer posierlich ist, er mag nun Aepffel
 und Bonbons essen — oder nach dem
 Tact seine unwillige Sprünge machen
 um das Publikum zu belustigen, und
 seinem Eigenthümer, der ihn tanzen
 läßt, einen ehrlichen Unterhalt zu ver-
 schaffen. Aber die Façons dieser ko-
 misch grämlichen Thiere die unter der
 Peitsche Courbetten machen — und
 mit einer krausen Nase die Zähne
 weisen wenn sie nicht beißen oder kragen
 können; sind zu mannigfaltig um ihre

Drigi

Originalportraits in einem so kleinen
Raum einzufassen. Aus diesem Grun-
de muß ich schon auf ein paar beson-
dere öffentliche Anstalten denken; in
welchen aus wahrer patriotischer Pflicht
für das Heil aller Narren die kräftig-
ste Sorgfalt getragen werden soll.
Nach dem Beyspiel aller frommen Leute,
die von grauen Zeiten her den Zehn-
ten ihrer Erndte oder übrigen Ge-
winstes ad pios usus anwandten, um
sich dadurch zu fernern Seegen zu be-
rechtigen; will ich ein volles drittheil des
Ertrages aus diesen Charlatanerien
zu dem christlichen Behuff anlegen ein

Warrenhospital aufzurichten, worinn durch diensame Mittel der Versuch gemacht werden soll; die Krankheiten des Verstandes zu kuriren. Nach einer möglichst richtigen Beobachtung, liegt der Fehler bey diesen armen Patienten im Magen, dessen Ausdünstungen in Ermanglung gehöriger Verdauungskraft das bische Gehirn umnebeln was sie allenfals noch von den Stiefmütterlichen Händen der Natur zur kärglichen Appanage erhalten haben mögen. Bey Leuten die gut essen und trinken und sich in dieser Welt auch zu nichts weiter geschaffen fühlen,

len, ist das auch gar nicht zu verwundern, wenn sie von Blähungen, Vapeurs, und daher rührenden anderweitigen Infirmitäten Leibes und der Seelen, bis zum närrisch werden inkommodirt sind. Diesen zum besten, will ich nach geschloffenen Charlatanerien, einige Päckchens Stomachalien zur Beförderung der gesunden Verdauung, dem Publikum preis geben.

Wenn diese Kur in meinem zu errichtenden Narrenhospital geendigt ist — und meine Patienten sind nicht besser geworden; so bleibt mir nichts übrig

als sie ins Zuchthaus zu senden, und solche dem Meister *Sirach* zum mäßigen Willkommen und Abschied zu empfehlen, ihre Portraits aber mit Jouvencel'schem Pinsel gezeichnet, zum Andenken für die Nachwelt, in einem dazu besonders bestimmten Narrensaal mit allen Förmlichkeiten aufzuhängen und ihre Carikaturmasken vor die Entreegebühren männiglich sehen zu lassen.

Dis sind zwey Schriften welche ich hiermit dem Publikum ankündige und welche diesen Charlatanerien unmittelbar folgen werden.

Die

Die Freunde meiner Schriften welche auf jede neue Erscheinung aufmerksam sind, werden sobald ein Stück die Presse verlassen wird, jedesmahl sogleich durch die Zeitungen benachrichtiget werden.

Uebrigens wünsche ich von ganzem Herzen diesem dritten Abschnitt meiner Charlatanerien — keine Anfechtungen, damit das Register derer welchen ich einen Platz in meinem Narrensaal zugebracht habe nicht gar zu groß werde. Der liebe Gott weiß! daß die Zahl derer, denen ich

meine Züchtigung unmöglich schenken
kann, schon so angewachsen ist; daß
ich zu thun haben werde vor mei-
nem seeligen Ende noch alle zu ex-
pediren.

Der Verfasser.

Dritter



Dritter Abschnitt.



Desterreichs Staaten. Davon
 ließe sich jetzt viel sagen, wenn — die
 Artikels in diesem Werkchen nicht
 kurz seyn müßten. — — —
 Eine Menge Charlatanerien wer-
 den dermahlen von dem Kaiser ver-
 abschiedet, und suchen anderweitig
 unter zu kommen. Wehe den Staa-
 ten! wo der Fürst nicht wachsam
 ist, damit die Emigranten des Aber-
 glaubens, der Bigotterie, und der
 selbig verschiedenen Bücherzensur
 nicht aus Desterreichs Landen in die
 feini-

seinigen übergehen. Bisher lebte
Geistes Freyheit zu Wien nur in
Ecclesia pressa, und eine Menge
Bemunft aufklärender Bücher durf-
ten nur infognito gelesen werden.
Gegenwärtig wird dem frey urthel-
lenden Verstande erlaubt, sich in
der Residenz, wie im ganzen Lande,
auszubreiten, und die Capuziner sind
in ihre Klöster gewiesen. Es fehlte nur
noch, daß in andern mächtigen Staa-
ten, die Pfleger und Säugammen der
Dummheit die Oberhand gewönnen,
so wie sie nach des originellen Frie-
drichs Maximen dort Zaum und
Gebiß ins Maul gelegt bekommen;
und die Folge würde bald die seyn,
daß Joseph nach dem Beyspiel des
biblischen Josephs, alles weit um
sich her unter seiner Bothmäßigkeit
brächte. Denn wo freyer gesunder
Menschen-

Menschenverstand Terrain gewinnt,
 sich auszubreiten, da wuchert er,
 und bringt hundertsältige Früchte;
 und wo der Aberglaube gepflegt
 wird, da untergräbt er Throne,
 setzt der Fürsten Leben in Gefahr,
 und macht ganze Reiche schwind-
 süchtig, daß sie unvermeidlicher
 Raub des Todes werden.

Die Jesuiten beobachteten darin
 ganz vortrefliche Regierungsmaxi-
 men; sie selbst waren aufgeklärte
 Köpfe, zogen hellsehende kluge Leute
 in ihr Interesse, und — bemühe-
 ten sich nur, den Aberglauben in
 Fürsten und in dem gemeinen Vol-
 kel zu kultiviren, um sich beyde in
 der Unterwürfigkeit zu erhalten.

Für einen großen Regenten ist
 es der höchste Grad der Politik, die
 Klugheit am Ruder der Regierung

zu

zu stellen, vernünftige Leute selbst aus andern Staaten an sich zu ziehen, dem gemeinen Mann durch uneingeschränkte Toleranz seine Meinungen und Thorheiten, als Spielpuppen zu lassen — ihm aber so viele Industrie zu geben, als nöthig ist, um zu vergessen, daß er bloß ein lastbares Thier ist; seinen Nachbarn aber fromme Häupter zu wünschen, die der Geistlichkeit frohnen, ihre Zeit in den Kirchen zubringen, und in Gelegenheit ihre Stärke bey Gnadenbildern und im Gebet suchen.

Ohrenbläserey. Ist eine Staatsmaschine vieler Subalternen, wodurch sie sich bey ihren Obern besser konserviren, und leichter zum Avancement und Gehaltszulagen empfehlen, als durch Diensteyser und patriotisches

sches Bestreben, um dadurch die wahre Bestimmung ihres anvertrauten Postens zu erfüllen.

Nach der alten Mönchsregel:

Fac Officium tuum taliter qualiter et sta bene eum Domino priore *); ist es immer zum Dienst hinreichend, die Comedie des Mannes nach der Uhr zu spielen, seine Horas zu rechter Zeit, und bloß mit der Kehle zu singen, ohne die Gedanken und den Verstand dabei zu inkommodiren, wenn man übrigens nur mit dem Herrn Prior gut steht, so wird mans immer weiter bringen, und sich zuverlässiger konserviren, als durch das miserable

*) Auf deutsch: Begnüge dich an den Schlendrian, und sey nicht klüger wie deine Collegen: aber halte dir deinen Vorgesetzten zum Freunde,

serable Verdienst der Treue, der Unbestechbarkeit, des Fleißes in Thatsachen, oder gar durch das anstößige Verdienst, etwas mehr Kopf zu haben, als unter einer Bande Esel zu haben erlaubt ist.

Es sind verschiedene Mittel und Wege, uns dahin zu bringen, daß man mit dem Prior gut steht: — ist er geizig und habfüchtig; so theilt man mit ihm, wenn Beute gemacht wird, oder man versteht das Amt seines Geheimen Zolleinnehmers, falls der Prior so gewissenhaft ist, daß er nicht selbst am Zoll sitzen will, oder bey mindrer Skrupulosität weist man dem besfrachteten Klienten die Thür nach des Herrn Priors Küche, Weinkeller, Vorraths- und Schatzkammer. Ist er verliebt; so kann man sicher

sicher den Kuppler machen, ihm dann und wann ein hübsch Mädchen zuführen, und während daß der Herr Prior in der Handlung begriffen ist, die stumme Person einer Schildwacht spielen, um allen unzeitigen Ueberfall zu verhüten, damit Sr. Hochwürden in ihrer Declamation nicht unterbrochen werden, und keinen Schrecken davon tragen mögen.

Ist der Prior ehrgeizig; so muß der Mönch vor ihm kriechen, um Kraft zu erhalten, gut und fest bey ihm stehen zu können; und ist er ein altes Weib, welches bey Prioren der Fall wohl am häufigsten seyn dürfte, so muß man ihm Neuigkeiten zutragen, fleißig rapportiren, von einem jeden, den der Prior nicht gut ist, böses reden, und solch

B

ehergez

Chergestalt Ohrenbläserey treiben —
 und das müßte in jedem Fache ein
 dummer Mönch seyn, der auf sol-
 che Weise nicht ehr befördert werden
 sollte, als seine bessere Kollegen.

Ohrenbläserey rekommandirt
 gewissermaßen noch mehr, als die
 Kunst, den großen Jungen zu
 machen, und des Priors rechte
 Hand zu seyn — ohne welche der
 Prior nicht würde Prior seyn kön-
 nen. Freylich bedarf ein großer
 Theil der Prioren ein solches eben
 so geheimes als unentbehrliches
 Staatsmeuble, um bey Ermange-
 lung eigner Seelenkraft, mit dem
 Verstande eines andern — zu glän-
 zen. — — — Es ist einmal in
 der Welt nicht anders, — der
 eine treibt Staat, hält Equipage
 und giebt Feten, wozu ihm der Jude
 daß

das Geld vorschickt. — Der andere läßt als geweihter Ehemann taufen, weil er einen gewiegten Hausbanquier an der Hand hat, welcher für die Ehre des freyen Zutritts den Zeug zur Hervorbringung der Postterrität liefert; und der dritte paradirt als Prior, weil ihm ein anderer guter Kopf seinen Verstand leiht, um dem Priorate Ehre zu machen. — — — Alle drey Lieveranten sind unentbehrlich, um durch die Welt zu helfen, aber diese unentbehrliche Leute sind auch oft überaus lästig — der Jude, wenn er nach vollendeten Feten von dem vornehmen Schuldner sein vorgeschoffenes Geld — oder seine Prolongationsgebühren verlangt. — Der ehrliche Substitut, wenn er aus einem Freunde — der Herr des Hauses zu werden

B 2

werden anfängt, und mit Hülfe der Dame den gekrönten Ehemann zur offenbaren Null herabsetzt, und — der Nothhelfer eines Priors in Verstandes = Seelen = und Amtsnöthen, der oft schlimmer tyrannisiert — als ein Weib, die alles zu ertrogen und zu erschmeicheln versteht. — — All dergleichen unentbehrliche Geschöpfe, wenn sie ihre Wichtigkeit nutzen, können zu ihrem eignen Besten auch viel ausrichten, aber diese Mittel, gut zu stehen, sind doch mißlich. — — Denn wenn das Joch der Unentbehrlichen zu schwer wird; so wirft mans bisweilen ab — aber ein geschickter Ohrenbläser steht nicht allein gut, sondern auch fest, und gerade daraus folgt die andere Staatsmaxime, daß man sich zuvörderst nach dem respiriren

pirten Ohrenbläser, des Priors erkundigen, und den gewinnen muß, bevor man von dem Prior selbst etwas suchen will.

Das Ding geht ganz natürlich zu. Wenn ich von jemand was haben will, so muß ichs ihm sagen, und wenn ich einem Prior etwas sagen will, so muß er mich hören. Weil aber nach dem Schöpfungsinsstitute, ein jeder nur mit den Ohren hören kann, so muß ich schlechterdings erst wissen, wo das Ohr eines Priors anzutreffen ist? und die Erfahrung lehrt, daß sich solches mehrentheils in fremden Händen befindet. Der Sprachgebrauch bringt es so mit sich, daß bey geringer Aufmerksamkeit da bald hinter zu kommen ist, wo man das Ohr desjenigen zu suchen hat, bey dem

man seine Nothdurft vortragen will. — — Das ewig schwagende Gerücht sagt's von Haus zu Haus: „der hat das Ohr des Fürsten, — dieser hat das Ohr des Ministers, — jener hat das Ohr des — — Gott weiß wer? Nun versteht sich's von selbst, daß ich mich an den Mann nicht selbst zu adressiren brauche, von dem ich etwas verlange, sondern an den, welcher der Depositentendant oder Administrator seiner Ohren ist. So ein Mann treibt das Metier, Ohren zu administriren, kunstmäßig, und weiß, was sie vertragen, und was sie nicht vertragen können. — —

Ich will jetzt nicht das ganze lange Kapitel der Ohrenwirthschaft abhandeln, und gerade nur so viel anmerken, daß die Charlatanerien
der

der Ohrenbläserey, — die Kunst, Ohren zu heilen wenn sie jucken, und die Politik, sämtliche Inhaber fremder Ohren, wenn die deponirte oder administrierte Ohren von Extraktion sind, mehr Nutzen schaffen, als die Realitäten solcher Kenntnisse, und des warmen Gefühls für alle Sorten patriotischer Tugenden, — und daß mancher im dunkeln vergrabene nützliche Mann mit all seiner Geschicklichkeit nicht im Winkel versteckt bleiben würde, wenn er anstatt anderer Wissenschaften, sich mehr das Ohrenstudium eigen gemacht hätte.

Sollte die Kunst der Ohrenbläserey, und überhaupt die ganze Staatsökonomie der Ohren, wie leicht möglich ist, einmal systematisch abgehandelt werden: so dürfte

sich mancher darüber hinter den Ohren kragen, wenn er merkt, daß er so lange ohne Ohren herum gelaufen ist, während ein anderer in Possession war, damit sein geheimes Kommerzium zu treiben.

Opfer — eine uralte Charlatanerie und Priestererfindung welche nach Maassgabe der priesterlichen Macht, Würde, und fleischlicher Bedürfnisse schon mancherley Veränderungen in der Welt erfahren hat. In den ältesten Zeiten der Leichtgläubigkeit wurde für Rechnung des lieben Gottes, der sich gar viel muß gefallen lassen, bey aller Gelegenheit Contribution ausgeschrieben um die prätendirte Abgeordnete des Himmels zu mästen, sie in den Stand zu setzen, mit Ehren müßig gehen zu können, und nicht wie

wie die übrigen arbeitsamen Erden-
 söhne im Schweiß ihres Angesichts
 selbst gewonnenes Brod zu essen.
 In dieser Absicht wurde der gar
 Lufrative Glaubensartikel gepredigt;
 daß Gott nichts umsonst thun könn-
 ne, sondern schlechterdigs durch
 Dpfer und Gaben bestochen werden
 müsse um gnädig zu seyn.

Wenn eine Dürre über das Land
 kam daß der Himmel ehern und
 die Erde eisern schien, so schlossen
 die geistlichen Commerzienräthe ei-
 nen Handlungstraktat um gegen
 eine gute Partie fetter Ochsen und
 Schaafe einen fruchtbaren Landes-
 gen zu liefern. Wenn's einmahl
 Krieg gab und das Volk Hülfe
 gegen seine Feinde bedurfte; so kams
 den Priestern als beständigen Agen-
 ten des Himmels zwar nicht drauf

an selbst eine kleine Armee Engel zu kommandiren, aber ohne rebliche Subsidien an Fleisch und Braten konnten diese Hülfsvölker nicht in marschfertigen Stand gesetzt werden.

Dergleichen zufällige Opferveranlassungen kamen aber nicht alle Tage, und die Priester wollten doch täglich essen, daher wurde es weißlich so eingerichtet daß es keinen Tag an Opfer fehlen mußte, wenn gleich keine Dürre und kein Krieg da war um eine außerordentliche Brandschatzung auszusprechen. Von allen Früchten der Erde die gut zu essen waren und von allem Vieh was geböhren wurde, mußten die Erstlinge und nachher der Zehnte geliefert werden — nur nicht die Erstgeburt des Esels als welchem das Genick gebrochen werden mußte weil die
Prie-

Priester etwa ihre geheime Famili-
enursachen haben mochten kein
Eselefleisch zu essen.

Wenn ein Weib unfruchtbar war ;
so brachte sie ihr Dpfer dem Prie-
ster, der denn sein möglichstes that
ihr einen Erben zu verschaffen und
wenn sie geböhren hatte ; so musste
sie ihren Wohlthäter von neuen bes-
suchen und für gute Prokuration
ein paar Turteltauben oder ein paar
junge Tauben mitbringen, weil deren
Fleisch zärter und schmackhafter war
als von altem Federvieh — wären
damaliger Zeit Hamburger Kapau-
nen mit Austern schon in ihrem
wohlverdienten Ruf gewesen, so
würden solche sicher in den Dpferver-
zeichnissen mit seyn aufgeführt ge-
wesen. — Die ursprünglichen
Dpfer bestanden, nach Anleitung
der

der Geschichte, nur in Schwären. Mehr Bedürfnisse hatten die alten Priester nicht, als Essen und Trinken, und zur Kleidung dienten ihnen die Felle von den geschlachteten Opferschafen, welche damals eine von der heutigen Kirchenmode sehr verschiedene Altartracht ausmachten.

Bei zunehmendem Luxus, und da auch der Hautgout und fremde Gewürze bey den vornehmsten Tafeln eingeführt wurden, und Leute von Geschmack anfangen, sich mit Weihrauch, Muskus und köstlichen Salben zu parfümiren, alle Arten von Spezereyen, auch prächtiges Puzwerk in Kleidern von den Tyrern und Sydoniern vor haares Geld mußten gekauft werden; dehnte man die Opfergesetze auch auf klingende Münze aus, und nunmehr mußte auch

auch der Secfel des Heiligthums entrichtet werden.

Mit einem Wort: alles was die Priester nach der Lage der Zeiten und Gewohnheiten gebrauchen konnten; wurde von je her als ein Gott wohlgefälliges Opfer angesehen. Dies führte auf die Gewohnheit der Gelübde und freywilligen Geschenke, wodurch aus den Nachfolgern Jesu, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte; und aus den Nachfolgern der Apostel, die nichts als einen alten Fischerfahn zuzusetzen hatten, die Besitzer von einträglischen Bisthümern, Dompräbenden und Klosterländerereyen entstundnen, und Reichthümer zusammengebracht wurden, welche die feinste Industrie und der mühsamste Handel

nim-

nimmermehr zusammen zu schaffen
im Stande seyn würde.

Leider sind die Zeiten, Hekatom-
ben zu Opfern, und Priester zu
Fürsten zu bereichern vorbey. Auf
protestantischen Altären werden nicht
mehr Ochsen und Schaafe ohne
Wandel, sondern oft nur kahle
Sechspfennigstücke geopfert. —
Für Priester, welche aus den
Opfern des Klingebeitels leben,
wird das kärgliche Gehalt Dreyer-
weise zusammen gebracht, und
mancher muß von Recensionenma-
cheren seine Nahrung bey einem
Journal = und Bibliothekenhändler
suchen, und — vor Geld wässerigte
Verse machen oder anpreisen, um
an den stümperhaften Versuchen all-
gemeine Landopfer auszusprechen,
seinen Antheil zu haben.

Was

Was für ein Unterschied! zwischen dem goldenen Zeitalter, wo der Priesterschaft noch Fürstenthümer, der Zehnte von allen Landesprodukten, und reiche Vermächtnisse von armen in Angst gesetzten Sündern auf dem Todtenbette geopfert wurden, und zwischen der jetzigen eisernen Epoque, wo die armseligen Opfer durch Postillenschreiben, durch Liederkränerey und schmälische Recensentenarbeiten müssen zusammen kollektirt werden, um seine Priesterwürde bey Lebzeiten zu erhalten, Weib und Kinder nach der Mode zu kleiden, und nicht — bloß Gegenstände der Barmherzigkeit hinter sich zurück zu lassen!

Selbst in Katholischen Landen geht das Licht der gesunden Vernunft auf, um die Nacht der Opferscharla-

charlatanerien zu vertreiben. Lange schon dürfte sich kein Papst mehr unterstanden haben, durch Ablassbriefe allgemeine Sühnopfer einzuführen zu lassen, selbst die Opfer zur Erlösung aus dem Fegfeuer durch Seelmessen, dürften anfangen sparsam zu werden, — und in der Maaße für die weltliche Macht die Quellen der Staatengrößen ergiebiger werden lassen, als die ganze Priesterschaft auf das evangelische Prinzipium reducirt werden dürfte: Selig sind die Armen, denn das Himmelreich ist ihr.

Darum kommt indessen der Opferdienst noch nicht ganz ab, wenn er gleich bey der kirchlichen Priesterschaft immer armseliger wird. — Es giebt auch hie und da noch einen Hohenpriester am Altar der Themis, der

der ein anständiges Opfer nicht ab-
 weist oder durch Mediation eines
 betrauten Opferknechts seine Umstän-
 de zu verbessern sucht — und zu
 welchen, in verzweifeltsten Umständen
 ein gläubiges Herz schon einmahl
 seine Zuflucht nehmen kann, um
 Gnade für Recht zu empfangen.
 Auch trift sich; daß so ein Hoher-
 priester mit der ganzen kalten Phisio-
 nomie der Gerechtigkeit, seine liebe
 Frau in die Misterien des Opfers-
 priesterthums eingeweiht, sich zur
 Seite gesetzt hat, deren Angesicht
 wie die Sonne von Sihaka jedem
 leuchtet, der mit wohlgefälligen
 Opfern und Gaben sich dem Altar
 ihrer Füße naht, um — nach auf-
 gehobenem Vorhang, durch ihren Ca-
 nal bis ins Allerheiligste der Zus-
 sitz einzugehen, und an der Senten-
 zenar-

zenarbeit ihres Ehegemahls einen helfenden Antheil zu nehmen. — —

Am wenigsten dürften die Opfer aus der Mode kommen an den Tischen, wo die Zöllner und Sünder sitzen, welche mit Administration Landesherrlicher Gefälle ihr Wesen haben. — Zu den Zeiten Augusts und seiner Nachfolger giengs wenigstens im jüdischen Lande so her, wenn wir dem Evangelisten Mattheus anders nicht eine bloße Satire aufbürden wollen, indem er von einem gewissen Zachäus redet, der für den Kaiser Pluß, und für sich selbst Plurimum machte, das bey aber viel auf den Herrn Jesum hielt, dergestalt, daß bey Lesung dieser Geschichte, ein Mann von viel Weltkenntniß in neuern Zeiten ausrief: c'est tout comme chez nous

nous — und bis auf den Punkt
des Wiebergebens und Austheilens
an die Armen, sollte man diesen
Zachäus nicht so weit zurück, und
schon ins erste Jahrhundert suchen.

Noch sollte billig auch ein Wörts-
chen von Nachopfern gesagt wer-
den. — Die alten Priester
unter einigen Nationen, mußten
bisweilen einen Menschen opfern,
um Gott zu versöhnen, welcher nach
einem angenommenen Grundsatz
gröblich beleidigt werden könnte,
wenn man für seine Repräsentanten
nicht so viel Respekt hatte, ihren
Speichel aufzulecken, und die Süß-
igkeit des Honigs darinn zu preis-
sen. — Solchergestalt sind Nach-
opfer die Wirkungen der Justizpflege
unter den Sündern. — —

Zur Erläuterung dient das merk-

würdige Beyspiel Käsebiere des Großen, der einen von seiner Bande aufhängen ließ, um durch dieses Nachopfer den Beweis zu führen, daß er ein gerechter Mann sey.

Orthodoxie. Vor noch nicht einem halben Jahrhundert seufzten fromme Christen über die hervorkeimende und schnell überhand nehmende Orthodoxie — wie über die ärgste Ketzerrey in der Religion, und Verfall der wahren unsichtbaren Kirche, deren inneres Wesen im Gefühl der Frömmigkeit und der Liebe Gottes gesetzt wurde.

Damals wollte man nicht orthodoxe und wissenschaftliche Seelenhirten, sondern nur fromme und wiedergebohrne Prediger haben, — und doch war die Orthodoxie bloß genaue

genaue Abwägung des kirchlichen Systems gegen die Lehrsätze der Bibel, deren Extrakt man in den symbolischen Büchern aufbewahrt glaubte.

So gar schlimm war die Orthodoxie denn doch nicht, — sie gab immer ein kunstmäßiges Ganzes, wo jeder Theil recht ordentlich in den andern hineingefügt war, — beim gemeinen Mann wars festes Objekt des Glaubens — wie jedes Lehrgebäude über dessen Materialien und Manier in der Zusammensetzung die Baumeister übereingekommen waren, — und für den Gelehrten wars geordneter Plan, von welchem sich ehrlicher Weise und ohne Winkelzüge, offene Reschenschaft geben ließ, so weit ein solcher Plan des Grundangebens

fähig war, wo eine Hauptprämisse als unstreitig richtig angenommen wurde, ohne weiter zu fragen, ob sie richtig wäre.

Diese Orthodorie, welche der Pietisten Anfangs so gefährlich schien, machte nach einem Kriege von etlichen Jahren am Ende Frieden und Allianz. Die Frommen, welche ohne System, nur der innern Gnade und dem Geiste folgten, stiegen nunmehr an, mit den orthodoxen Systematikern in brüderlicher Eintracht zu leben, sich aber gegen einen neuen Feind zu setzen, der in der That für die adoptirte kirchliche Religion etwas mehr fürchten ließ, — als vorher die Pietisten von den biblischen Orthodoxen zu fürchten Ursach gehabt hatten. Letztere vertheidigten wenigstens

stens mit erstern immer gemeinschaftlich die Hauptschanzen der Christen, und die systematisch zusammen gefettete Außenwerke fanden immer Deckung hinter den beyden großen Wällen — Offenbarung und Glauben. Hier mußten alle Attaken Halte machen. Wenn ihnen die volle Ladung mit etlichen: Es stehet geschrieben, entgegen geschickt wurde; so war nicht weiter zu kommen.

Jetzt aber fieng Philosophie und Vernunft an, sich in die theoretische Religion zu mischen. Pietisten und Orthodoxen sahen sehr gut ein, daß sie die Ueberläufer der Philosophie ganz und gar nicht aufnehmen mußten, und daß ihre sämtliche Werke unvermeidlich verlohren gehen würden, wenn sie sich in

den immer vorwärts abanzirenden philosophischen Untersuchungen und Beweisen der Vernunft einlassen wollten. Sie fanden ihre alleinige Sicherheit hinter vorbemeldeten Versacken, der Offenbarung und des Glaubens, und thaten ihr möglichstes gegen die sich eindringende verrätherische Hülfsvölker der Philosophie zu protestiren, — und der Erfolg hat gewiesen, daß sie Recht hatten. Die vertheidigende Philosophie verrieth ein orthodoxes Werk nach dem andern an die angreifende Philosophie. — Das ganze System wurde durchlöchert, die zusammen gekettete Glaubensartikel zerrissen, und die in die Flucht geschlagenen Orthodoxen sehen jetzt den ihrem System zugefügten Schaden, daß sie den Wolf der Vernunft
in

in die Retrenchements der Offenbahrung und des Glaubens eingelassen haben.

Die durch Philosophie aufgeklärte Vernunft, welche einige Orthodoxen zur Hand nahmen, um dadurch die Hauptwerke der Orthodoxie, die Offenbahrung und den Glauben zu vertheidigen, fieng damit an, diese Werke selbst zu revidiren. Ohne sie eben ganz wegzuwurfsen, wurde so lange daran rektifizirt und modifizirt, daß in der That, wenn wir's beym Lichte besehen, wenig genug davon übrig geblieben ist. — — —

Die der Offenbahrung und dem Glauben beygefügte Batterie der Vernunft, sollte vorzüglich die als ketzerisch verschrieene Lehren des Arius und Socinus mit gleicher

E 5

Wehr

Wehr und Waffen bestreiten. Aber eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus; — Vernunft konnte mit Vernunft nicht im Ernst streiten, — es entstand ein bloßes Spielgefecht, und ohne den Namen haben zu wollen, ist die dermalige heterodoxe vernünftelnde Theologie, der hauptsächlichste Kommendante, ziemlich übereinstimmend mit der verschrieenen Ketzerey, wogegen zu streiten sie patentirt wurde. Und die bekannten berühmten Leuchten des geistlichen Israels, — denen im Kirchen- und Ketzerey-Almanach, offenbahr zu viel Ehre erwiesen wird, würden ganz im Lichte des Arius wandeln, wenn — sie mit den Quellen bekannter wären, den Arius selbst und nicht bloß nur ein paar möglichst arianische Engländer gelesen

gelesen und ausgeschrieben hätten. — — — In dieser Sache finden sich dergleichen ein Haufen Charlatanerien, weil diese unorthodoxe Nichtlinge das nicht sind, was sie seyn wollen, und das zu seyn nicht bekennen, was sie wirklich sind — Leute ohne System, ohne Kraft und Freymüthigkeit Etwas mehr zu seyn, als halbe Nachbeter hie und da entlehnter Meinungen, mit welchen sie, wie mit gestohlenen Gut, umgehen.

In dieser Broschüre ist der Ort nicht, etwas mehr zu thun, als Winke zu geben, und mit leichter Feder über die Oberfläche hinzufahren, um hellen Augen den Gesichtspunkt zu bemerken, wo was zu schauen ist. Aber da aus dieser
 Klicke

Klicke — mir hinreichende Veranlassung gegeben ist, um den Nimbus verhüllter Blößen aufzudecken; so werde ich nicht ermangeln, die Komödie des Diogenes mit der keuschen Dame auf dem Sopha zu spielen, deren Medisanz bittere Glossen über die unschuldige That gemacht hatte, daß dieser Philosoph mit weggeworfenen Mantel, ein Mädchen aus dem Wasser gerettet hatte, — und ich fürchte, daß ein zu seiner Zeit erscheinendes, mit Quellen und Urkunden nicht unbekanntes Produkt, in den Augen der urtheilenden Welt, nicht so ganz gleichgültig und des Lesens unwerth wird betrachtet werden, — wie altags Schmierereyen angesehen zu werden verdienen.

Pass

Pasquill. Mißverständener Weise wird
 nur gar zu oft das Pasquill mit
 der Satire verwechselt und eins für
 das andere genommen. Pasquino
 und Marforio ein paar gegenein-
 ander über wohnende römische Bür-
 ger hatten beyde die Naturgabe des
 guten Humors und das Talent alles
 in einem komischen Lichte zu be-
 trachten. Sie unterhielten sich täg-
 lich über die öffentliche Stadtbege-
 benheiten, und machten sich über
 die Dunnenstreiche die in Rom,
 so gut als bei uns, vorgenommen
 wurden; von ganzen Herzen lustig.
 Im Grunde war der ehrliche Pas-
 quino nur ein aufgeräumter und
 satirischer Kopf den seine Landsleute
 gern hören möchten — man brachte
 ihm täglich Neuigkeiten, er bereitete
 eine Sauce drüber, und machte sie
 durch

durch seine drollichte Anmerkungen interessant. Pasquino muß kein Pasquillant gewesen seyn in dem verhassten Sinne des Worts, wie es jetzt verstanden wird; denn sonst würde ihm von Obrigkeit wegen, das politisch = satyrische Kannengießershandwerk nicht statuirt worden seyn. — — —

Nach seinem Tode wurde ihm und seinem Freunde Marforio, je dem eine Säule vor dem Hause errichtet, und die muthwilligen Spötter mißbrauchten diese Säulen, um eigentliche Pasquille dran zu schlagen, welche bloß deswegen verhasste Pasquille waren, weil deren Verfasser nicht das Herz haben durften, sich zu nennen, und ihre bittere Anmerkungen laut zu sagen.

Der

Der Sinn dieser satyrischen Einfälle war öfters voller Witz und treffender Wahrheit in dem Geschmack der holländischen Medaillen und deren beißenden Inschriften. Letztere hat noch Niemand für Pasquille ausgegeben, weil in diesem freyen Staat der schärfste Witz nicht nöthig hat sich zu verstecken; aber in Rom, als Nero und gleich tyrannische Regenten regierten, mußte das Metier, Plaisanterien zu sagen, nur inognito getrieben werden, — und nach und nach wurde es Mode, daß jeder feige Spötter nach Belieben, durch Schmähschriften andern eins anhieng, weil er sicher war, nicht entdeckt zu werden.

Das unterscheidende Merkmal eines eigentlichen Pasquills besteht eigentlich darinn: daß derjenige,
 der

der einem andern auf eine beschimpfende Weise öffentlich an greife, solches versteckter Weise durch einen öffentlichen Aufsatz thut, ohne daß man dessen Verfasser kennt.

Wer! ohne sich zu verstecken, schriftlich oder mündlich jemanden schimpft; der sagt nur eine Injurie, und kann aus diesem Titel Gerichtlich belangt werden, wenn der Beschimpfte kein ander Mittel kennt, sich Genugthuung zu verschaffen.

Wer aber andere Leute durchzieht, und mit oder ohne Wiß jemanden öffentlich lästert, ohne sich zu erkennen zu geben, der ist ein eigentlicher Pasquillant. Nach dieser Bestimmung, an deren Richtigkeit wohl niemand zweifeln wird, qualifiziren sich die ungenannten verborge-

borgenen Rezensenten in der allgemeinen deutschen Bibliothek in den anonymischen Briefen übers neue Gesangbuch 2c. zu offenbahren Pasquillanten — — werfen mit ihren Excrementen um sich her um die Objekte ihrer prätextirten Critick öffentlich zu bestrecken — und wer wird erst noch lange fragen, ob solche muthwillige Pasquillanten nicht nach allen Gesezen den Staubbesen verdienen?

Nur derjenige welcher sein Talent, Sachen in ihr eigenthümliches komisches Licht zu setzen uuzt und selbst auf genannte Personen, nicht unwahre Kästerungen, sondern bloß leicht kitzelnde Saillien sagt — der mit seinem Stachel nur die Haut obenhin ritzt ohne tödtliche Wunden zu geben — nur der verdient

D

bient den Rahmen eines Satirenschreibers den man allensals immer passiren lassen möchte, wenn er so ehrlich ist, sich nicht zu verborgen, sondern einem jeden welchen er für das Forum seiner scherzenden Laune zieht, unter die Augen zu treten.

Wer aber einen solchen ehrlichen, nicht verborgenen, gutlaunigten Satiriker mit einem Pasquillanten vermengt; der verdient nicht mit der sanft züchtigenden Ruthe des Satirs zurecht gewiesen, sondern von denen im Finstern wandelnden Pasquillanten, welche gewissen Lohngezungnen Weibern gleich nur bei Nachtzeit unerkannter Weise mit den Nachteimern durch die Straßen schleichen, beschützt zu werden.

Paris

Paradies hat nach Beschaffenheit menschlicher Bedürfnisse des Clima und der Zeiten immer eine andere Beschaffenheit gehabt. Das erste Paradies für Menschen die noch unschuldig waren, wie Kinder welche ganz frisch vom Mutterleibe kommen, noch keinen Luxus und keine Schwärmerie kannten — dieses Paradies hatte nur Früchte — keine Leckerbissen für verwöhnte Zungen, und keinen Puz um die anerschaffene Schönheit des Leibes in Masqueraden Tracht zu hüllen.

Die jüdische Nation welche nach den Fleischtopfen Egyptens lüstern war, schafte sich in der Folge ein Paradies, wo der Leviatan, ein außerordentlich großer und fetter Dohse, würde geschlachtet und gebraten werden, um das ganze Volk

in jenem Leben mit Rosßbief zu regaliren; und zu seiner Zeit lehrte selbst der tolerante Jesus, daß auch Heiden an der Glückseligkeit des Paradieses Theil nehmen, und mit Abraham, Isaaq und Jakob zu Tische sitzen würden, — zum Beweis, daß damahliger Zeit, die Freuden des Paradieses in guten Mahlzeiten gesetzt wurden. — —

Nur die Christen zur Zeit der Verfolgung, wo's ihnen bisweilen kümmerlich gehen mochte, setzten ihren Himmel in einer magenlosen Verklärung, wo ihnen nicht mehr, wie hier zu Lande, hungern und dursten würde, wo sie als Verfolgte und Verjagte, nicht mehr der brennenden Sonnenhitze, und der Strenge der Bitterung würden ausgesetzt seyn, da sie gerade mit diesen Ungemächlich-

mächlichkeiten bey Leibes Leiben am meisten zu streiten hatten, und sich oft in Wäldern und Hölen aufhalten mußten, um Sicherheit für ihre Personen zu suchen, die sie in Städten und Wohnungen unter andern Menschen nicht finden konnten.

Die Griechen bildeten sich ein Paradies nach ihren Begriffen von dem Vergnügen in dieser Welt ab, — setzten es in Bewohnung der schönsten Gegenden, wo schattigte Alleen, neben silberhellen Bächen ihnen Raum geben würden, ruhig spazieren zu gehen, und mit den Weltweisen akademische Unterredungen zu halten.

Die Türken erwarten ein ewiges Serail und ungeschwächten Mädchensgenuß, — unsere liebe nordische Vorfahren freuten sich der Zukunft,

Kunst, wo sie an gutem Bier und
Meth nie Mangel haben würden.

Solchergestalt bildeten sich alle
Nationen, nach dem Begriff der
Zeiten, nach ihren Bedürfnissen, Be-
gierden und Wünschen ihren Him-
mel. — Niemand beruhiget sich
bey der weisen Verfügung, nach
welcher die Zukunft jedem sterblichen
Auge verschlossen ist, — und doch
ist kein schuldiger und größer Opfer,
was die Vernunft der Gottheit bring-
en kann, als unbeschränktes Ver-
trauen, daß unser künftiges Loos in
guten Händen ist, — und es zu
unsrer Ruhe keiner Charlatansdekla-
mation und Vorsepiegelungen be-
darf, über Dinge, die Niemand
weiß, noch wissen soll, und die zu
nichts dienen, als sich mit Träu-
men

men zu täuschen, die beyrn erwachen
wie Schattenbilder verfliegen.

Policey. — Wenns an manchen
Orten damit weiter nichts ist, als
bloße Charlatanerie, — welches,
wo's diese Beschaffenheit hat, durch
Schmutz und Roth, durch willkühr-
liche Preise der Lebensmittel öffent-
lich fühlbar gemacht, und in bez-
glaubter Form dokumentirt wird,
da ernährt die Policey wenigstens
ihren Mann. Es ist ein sonderbar
Ding in der Welt, daß mancher
arme Teufel sein Glück schon ge-
macht zu haben glaubt, wenn er nur
ein kleines Dienstchen im gemeinen
Wesen erhält, welches an sich selbst
zu wenig abwirft, um davon zu
leben, und auf der andern Seite
wieder zu viel, um durch Hunger

von dem Elende dieses Lebens be-
freyet zu werden. Aber es geht die-
sen armselig besoldeten publiken Bes-
dienten des Staats, wie dem Burz-
germeister einer kleinen Provinzial-
stadt, der in alten treuherzigen Zei-
ten dem Könige auf die Frage über
den Ertrag seines Amts, ehrlich
antwortete; Das fas, sagte er,
will nicht viel sagen, aber das nefas,
Ihro Majestät, das nefas! —
Solchergestalt giebt es Aemrchens,
die an sich selbst nur geringe sind —
aber die Gelegenheit, seine Nah-
rung dabey zu finden, macht sie zu
Aemtern von Wichtigkeit. Es
giebt in Teutschland wirklich Orte,
wo die Wächter der guten Ordnung
ihren geringen Sold ziehen, um
offene Augen zu haben, und wo
von der andern Seite erkleckliche
Emo-

Emolumente fallen, um die Augen zuzudrücken, oder, um nicht eidsbrüchig zu werden, die Augen von dem Objekte der Aufmerksamkeit wegzuzuwenden. Wenn dieser Fall im Polizenfache eintrifft; so geht alles den Weg der lieben Natur — dann geben fruchtbare Jahre wohlfeile Preise; die Straßen sind rein — wenn es nicht regnet, und die Polizey wird zur Charlatanerie!

Prokuratoren — sind wie alle übrige Dinge in der Welt groß oder klein, männlichen oder weiblichen Geschlechts. Die kleinen Prokuratoren welche solchen Leuten, die des Schreibens unkundig sind Aufsätze machen und — oft mit unnützen Querelen die Obrigkeit belästigen — dergleichen kleine unkundige Schrei-

ber, die den gemeinen Mann mit ihrem Charlatansansehn bethören, und ihres Vortheils wegen manchen zu unnützen Klagen aufwiegeln, sind durch eine weise Veranstaltung zur Musquete verwiesen. Aber sie sind lange so schädlich nicht als die größten Prokuratoren, welche mit Sitz und Stimme in den Gerichtshöfen aus den Akten prokuriren, und das Metier des Konsulenten und Richters zugleich treiben — in der Klage durch ihren Rath, und durch Abfassung des Dekrets auch durch That ihren Klienten an Hand gehen, und sich bloß um deswillen nicht zum Militair qualificiren weil sie ein festes Gehalt nachzuweisen haben wovon sie leben, mithin das Nebengeschäfte des prokurirens mit mehr Sicherheit betreiben können.

Die

Die Procuratoren weiblichen Geschlechts gehen am sichersten — ihre Vorträge machen nach den Graden ihrer Reizungen und der Stärke handgreiflicher Gründe, den meisten Eindruck, und kommen gewiß nicht zur Untersuchung, weil Verhandlungen in Cabinetten, das Siegel der Verschwiegenheit an sich tragen, und — von dem, was in Ehebetten vorgeht, nicht geschwaßt wird. Wenn alle Procuratrisinnen indessen ebenfalls dem General von Kowalsky assignirt werden sollten; so würde es ihm nicht schwer werden, ein artiges Bataillon Amazonninnen zu formiren. —

Priapus war zu der Römer Zeiten in großem Ansehen. Der Dichter Piron in Frankreich machte ihm zu Ehren

Ehren ein berühmtes Gedicht, welches die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Paris ausnehmend schön fanden. — — In gewissen Reichen sollen ächte Abkömmlinge ihres seltenen Urahnherrn in qualitate qua viel gelten, und bloß durch ihr eigenes Verdienst Glück machen — welches nicht eben allezeit das Sort verdienter Männer ist. Wer sich heutiges Tages und hier zu Lande für einen ächten Sohn des Priapus ausgiebt, wird meist nur als ein Prahler und Charlatan angesehen, und — höchstens nur unter die frommen Wünsche solcher Damen gezählet, — welche nur durch große Verdienste gerühret werden können, und bloß aus lieber langer Weile mit frivolen Kleinigkeiten, ihr ausgebreitetes Fassungsvermö-

vermögen zu beschäftigen, sich her-
ablassen.

Proceß — als Spielwerk betrachtet,
mag für den, ders aushalten kann,
eine ganz artige Beschäftigung seyn.
Der Alchimist kennt keine grössere
Glückseligkeit, als einen Proceß nach
dem andern zu machen, um den
Stein der Weisen zu finden, —
an die Kleinigkeit, daß sein Vermö-
gen drüber zum Rauchfang heraus
fliegt, denkt er nicht einmal, —
so angenehm beschäftigen ihn die
ganz unerwartete Phänomene, wel-
che wider aller Menschen Denken
und Vermuthen, während des Pro-
cesses zum Vorschein kommen. —
Wer aber durch Prozesse den Stein
der Weisen und Reichthum erhalten
will, der muß philosophisch genug
seyn,

seyn, sich im Besitz des Kaput mortuum und gehäufter Manualakten schon für einen glücklichen Adepten zu halten.

Quaker haben sich von je her mehr als vernünftige und ehrliche Leute betragen, wie diejenigen, die über sie lachten. Ihre Frömmigkeit beruht freylich nur auf die innern Gefühle im Christenthum, gegen welche ein englischer Bischoff — eine fast Wort vor Wort ins Deutsche travestirte Motion machte, aber diese quakerische Gefühle haben ihren Werth, weil sie ihre Verehrer in der Aufrichtigkeit, bey allem was sie glauben, sagen, und thun, mehr erhalten — als die kalten Moralisten, welche bloß mit Gründen demonstrieren, was sie nicht denken und nicht glauben. — — —

Quellen.

Quellen. Es ist ein großer Unterschied, die mineralischen Gesundheitswasser bey der Quelle zu trinken, und sie mit verbrauchtem Geiſt in der Entfernung bloß aus Ton zu gebrauchen.

Unsere heutige Halbgelehrten blättern in Uebersetzungen, und schwätzen denen nach, welche von den Quellen aus eigener Kenntniß sprechen, ohne selbst die Quellen gesehen zu haben. — — So Cavallierement ist Wieland mit den Griechen bekannt, deren Geiſt ihm nur entwischt ist, — — und der hiesige Prediger Ulrich — zu seiner Ehre seyns gesagt — ist nicht der einzige Reisebeschreiber — der nur nachschwätzt. Größere Männer wie er, haben sich nur Begriffe aus Hörensagen gesammelt, und spielen

spielen eine große Figur bey denen, welche nicht wissen, welchen Nachbetern sie nachbeten.

Rang. Eine gewisse Ordnung in der Gesellschaft ist eben so wesentlich, als regelmäßige Zusammenstellung der verschiedenen Theile, welche ein symmetrisches und zweckmäßiges Gebäude ausmachen. Das Apartement für den Nachstuhl kann nicht die Nische des Esstisches seyn, wo ehrlichen Leuten Erfrischungen präsentirt werden. Jedes zur Zierde, zum Nutzen, und zu den verschiedenen Arten der Bequemlichkeit bestimmtes Hausmeuble ist nothwendig, aber — jedes an seinen Ort. Die verschiedenen Menschenklassen können eben so wenig überall bunt unter einander laufen. — Jeder muß

muß die ihm zukommende Stelle einnehmen. Aber diese Ordnung wird oft lächerlicher Gegenstand der Satire, wenn Sucht, einen gewissen bloß schimeriken Rang, ohne Realität zu behaupten, die leere Titulatur, der Wirklichkeit gleich setzen will.

Die Ordnungen des Militairs sind einmal der angenommene Maassstab des Ranges, selbst für Civilpersonen. Unter letzten giebt es Titularmüßiggänger, die im Grunde nichts sind, ihrer müßigen Charge oder Titels wegen aber, sich dem einen oder andern Militairgrade gleich halten. Ein einziges Exempel erläutert die Sache, und wie dies Verhältniß vernünftiger Weise genommen werden muß. Die russische Kaiserinn Elisabeth hatte ih-

E

rem

rem Leibkutscher den Rang als Obrister beygelegt. Wenn der Herr Obrister, Kutscher Ihre Kaiserlichen Majestät, aber dem Lieutenant vom Militair zur rechten Hand hätte gehen wollen, so würde er sich ziemlich lächerlich gemacht haben.

Auf gleichen Fuß möchten sich alle bloß durch Titel graduirte Personen gegen diejenigen rechnen, die das wirklich sind, was jene heißen, und — wir würden nicht so oft das lächerliche Gedränge und Vorlaufen an denenjenigen gewahr werden, die sich ihren militairischen Rang bloß einbilden, welchen der jüngste Officier schon wirklich besitzt, und durch seinen reellen Dienst auch mehr verdient, als alle übrige Titularhelden, deren ganze Charge

ir

in Handeküssen und Scharrfüßen
besteht. — — —

Rath. Die gesammte zahlreiche Zunft
der Rätthe verdienten ein besonde-
res Dictionair, oder wenigstens
alljährlich einen eigenen Rathsalma-
nach, — so wie wir bereits mit ei-
nem Kirchen- und Regeralmanach,
mit einem Musenalmanach und ei-
nem Theaterkalender versehen sind.
Wie die zwölf Himmelszeichen über
die zwölf Monathe des Jahrs präsi-
diren; so könnte gewiß auch jedem
Monathe eine besondere Sorte von
Räthen als Patron vorgesezt wer-
den. Allenfalls, und wenn die
Zahl der Monathe nicht hinreichend
wäre, um alle Klassen von Räthen
unterzubringen, so dürften die Mon-
desviertel zu Hülfe genommen wer-

den, um einer Klasse das Departement des zunehmenden, der andern des vollen, der dritten des abnehmenden Monde zu geben; die bloßen Ektularräthe aber in Blanko zu setzen, wo gar kein Mond scheint. Weil bisher ein solcher Almanach für das zahlreiche Geschlecht der Räthe mit ihren Influenzen, Abspekten &c. noch nicht erschienen ist; so glaube ich immer, daß mir diese Arbeit vorbehalten bleibt, und ich hoffe, daß sämmtlichen Herren Rätthen nicht übel wird gedient seyn, wenn sie zum erbaulichen Denkmal für die Nachwelt, altteutscher Sitte gemäß, so charakterisirt werden, daß nicht nur ihr Rath, sondern auch eines jeden That im Tempel der Unsterblichkeit aufgezeichnet werde, weil Rath ohne That nur eine
Charla-

Charlatanerie seyn würde. Die Wichtigkeit der Rätze fürs allgemeine Landesbeste, wird noch ganz besonders durch ihre Beyträge zur Chargenkasse ins Licht gesetzt werden.

Reisen wird als ein wichtiges Stück der Erziehung angesehen, und bedeutet bey vielen jungen Leuten, welche durch Reisen gebildet werden sollten, so viel als Rasen — denn nach einem alten Grundsatz der Holländer, muß der Mensch in seinem Leben einmal rasen, um ein formirter und vernünftiger Mann zu werden, so wie teutsche Jünglinge die meiste Zeit so rasend reisen, daß sie für ihr ganzes Leben als unerträgliche Thoren in ihr Vaterland zurück kehren. Viele verraseten auf ihren Reisen Vermögen, Gesundheit.

E 3

heit

heit und Vaterlandsliebe — den Verstand oben drein, wenn sie welchen in fremde Länder mitgenommen hatten, So ziemlich merkt mans den gereiseten Jünglingen an, in welchen Reichen sie gereist sind. Die, welche aus Frankreich zurück kommen, haben meistens das Gepräge der Petitmaitres, der Tanzmeister und Comödianten; und den durch seine Reisen geengländerten Teutschen, erkennt man an seiner bisarren Laune, an den nachgeahmten Spleen, und — oft an angenommener Grobheit, welche für das Runder der Sitten eines altbrittischen Jaques Kosbief debittirt wird.

Vor einiger Zeit fiel die Naserey des Reisens auf teutsche Belletristen, die dem empfindsamen Yorick nachtändel-

tändelten, und am Schreibpult mit weinenden Augen so trübselig reiseten, daß man ohne Sünde über sie lachen konnte. Der um die Erdbeschreibung sehr verdiente Büsching reisete dagegen wirklich von Berlin nach Reckane — eine lange Reise von etwa acht Meilen; nach deren Verhältniß auch seine Beschreibung ohngefähr acht Meilen lang gerathen ist. Sollte dieser fruchtbare Mann allenfalls noch eine Reise um die Welt thun; so dürfte der Weltraum nöthig seyn, seine Beschreibung zu fassen, und ein Weltalter, um sie zu lesen.

Religion. Was Menschen lehren, die mit der Religion ihren Trank haben, und von diesem Commerz leben, darinn mischen sich eine Menge

Charlatanerien. — Gottes Wort nicht durch Träume und Inspirationen geoffenbahrt, sondern von ihm selbst durch seine allverkündigende Werke gepredigt, jedem der Ohren hat zu hören, und Verstand zu fassen; lehrt durch die ganze Welt nur eine Religion; — die Religion der Gottesverehrung, des Rechtthuns und der allgemeinen Liebe.

Von der Verschiedenheit der menschlichen Religionsmeinungen läßt sich reden, und mit Freyheit die Versuche wagen, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden — aber wenn es wahr ist, daß die ausübende Religion darinn besteht, sich Gott ähnlich zu bilden, so haben alle Religionspartheyen gleiche Ansprüche an unsere Liebe und Menschenpflichten — Der Ma-
homer

homebaner wie der Christ, der Jude
 wie — der Anhänger des Confu-
 zius der Chineser; — denn Gott
 macht unter allen diesen keinen Un-
 terschied — seine Sonne erfreut
 alle, und sein Regen schaft für alle
 Fruchtbarkeit und Erquickung.
 Gott fordert nur gute Menschen. —
 Das wahre Interesse des Staats
 verlangt nur gute Bürger — aber
 der unsinnige Aberglaube in katho-
 lischen Landen z. B. fordert Anerkennt-
 niß des Pabstes als eine unumgäng-
 lich nöthige Eigenschaft zu jedem
 Posten im Staat. — — — —
 Dem Himmel sey Dank! nicht mehr
 überall, und selbst die Protestanten
 werden schon in einigen aufgeklärt
 werdenden Landen in Landeskollegien
 geduldet. — Bey Protestanten
 und in Preußens toleranten Staa-

ten, wird wenigstens ein Tauffchein erfordert, um die Rechte der Menschheit und des Bürgers zu genießen — Nur die Beschneidung ist auch noch unter uns ein Stein des bürgerlichen Anstoßes, worüber — unsere Nachkommen noch einmal lachen werden.

Reliquien. Von den Heiligen werden Knochen, Haare, Zähne und Kleidungsstücke als verehrungswerthe Reliquien aufbewahrt, nachdem ihr Wandel und ihre gute Thaten längst verlohren gegangen sind. — — Moser schrieb einstweilen Reliquien die schon Makulatur geworden sind; so wie er selbst schwerlich eine Reliquie werden dürfte, deren Verehrung auf die Nachwelt wird fortgepflanzt werden, nach dem das
Joch

Joch seiner Despoterey zerbrochen worden ist.

Ritter — deren Geschichte verliert sich in die dunkelsten Jahrhunderte von welchen nur eine schwache in Finsterniß sich verkehrende Dämmerung dem forschenden Blick entgegen schimmert. Die allerältesten Ritter waren Ebentheurer welche die Welt zu Fuße durchstrichen, mit Herzhaftigkeit, Enthusiasmus und mit einer Keule bewaffnet um wilde Thiere todtzuschlagen und Ungeheuer der Fantasie, in natürlichen Löwen und Siegern zu bekämpfen. Der Trieb der Ehre reizte sie zu großen Thaten. — Die unschädlichste Art von diesen Ebentheurern machten Chimären ihres siedenden Gehirns zu Gegenständen ihres Heldentriebs,

bentriebs, welche aufzusuchen sie welt umher zogen. Andere wurden wirklich Wohlthäter der Menschen, indem sie ein eigenes Metier daraus machten, den Schwächern gegen die Anfälle der Stärkern zu schützen, und gegen die Raubgier der Menschen und der Thiere sicher zu setzen; und wieder andere setzten ihr Heldenthum darinn, sich mit Gewalt alles zu unterjochen, und Tyrannen der übrigen Menschen zu werden. Von der letztern Sorte scheint der Tradition nach, Nimrod gewesen zu seyn — der zuerst den Thieren den Krieg machte, und ein gewaltiger Jäger wurde; hernach aber Menschen unter seine Bothmäßigkeit brachte, und den ersten Grund zu einem Reiche legte, welches nachher in der Geschichte merkwürdig wurde.

wurde. Herkules hingegen war bloß ein herumziehender Ritter, der nichts eigenes suchte oder hatte, als das Fell eines von ihm erschlagenen Löwen, und seine Keule, mit welcher er aus bloßer Lustigliebe Gerechtigkeit ausübte, und alle bestrafte, welche Gewalt und Unrecht an andern ausübten.

Von dieser Gattung waren die Richter und Heilande in Israel zur Zeit der Anarchie, die sich aus bloßem Heldentriebe aufwarfen, als Heerführer denen Feinden des jüdischen Volks Widerstand zu thun. — Die Geschichten dieser Richter und Heilande sind ganz im Geschmack der ältesten Ritter; und Simson, durch seine gerühmte Leibesstärke sowohl als durch seine verliebte Schwach-

Schwachheiten, ist der wahre Herkules der damaligen Juden.

Der Name Ritter wurde indessen zuerst unter den Römern gebräuchlich, bezeichnete die Helden, welche ihre Thaten zu Pferde verrichteten, und für edler gehalten wurden, als die besten Fußknechte. Ein altrömischer Ritter mochte immer auch Enthusiast für Ehre und Patriotismus seyn, aber — er war kein Schwärmer. Diese entstanden erst unter christlichen Fürsten zu den Zeiten der Kreuzzüge. Sie bildeten sich durch Fanatismus, durch ein gewisses Gespenst von Ehre, und — durch die Liebe. Die westlichen und südlichen Theile Europens, Frankreich, Spanien, und zuletzt auch Deutschland, waren der eigentliche Sitz der schwärmerischen Ritterschaft.

tertschaft. Der verderbliche Hauch
 des priesterlichen Despotenriebes und
 des Religionshasses gieng vom päpst-
 lichen Stuhl aus, um durch Bann
 und Ablass, den Geist der Ritter-
 schaft gegen die Eroberer des gelob-
 ten Landes zu beleben, und durch
 Fanatismus die christlichen Mächte
 zu schwächen, und das Uebergewicht
 der europäischen Fürsten, die dem
 römischen Hofe gefährlich werden
 konnten, ins Heilige Grab zu sen-
 den. Wahre Charlatanerie des Uberg-
 glaubens war die Seele dieser Rit-
 ter, die ihr Vaterland und ihre
 Hüfen verließen, um die Rudera
 und Steinhausen Jerusalems zu ero-
 bern. — Die Ehre war die heil-
 ige Richtschnur dieser Helden, die
 auf Rauben und Plündern ausgin-
 gen, und die Liebe zu ihren Dulzi-
 neen,

neen, deren sich diese Ritter im heiligen Kriege würdig machen wollten, bewog sie nicht weniger auf Ehrentheuer auszugehen, um ihren dabei me schmachtenden Schönen, ein von Sarazenen zerstücktes Knochengeriſſe in die Arme zu liefern, falls sie ja einmal aus Asien nach ihrem Vaterlande zurückkehren sollten.

Zu Friedenszeiten hielten sich die Ritter in der Uebung durch Tournirspiele sich unter einander die Häſſe zu brechen. In Ermanglung anderer Feinde, zogen welche umher, um bezauberte Prinzefinnen aufzufuchen, oder entführte Schönen ihren Eroberern aus den Händen zu reißen. Sie errichteten Ordens unter sich, gelobten Keuschheit, und ewige Feindschaft den Türken, und wurden davor als gewafnete streitbare Diener
der

der Kirche reichlich mit Commendes
 rien dotirt. Viele legten feste
 Schlösser an, thaten aus selbigen
 Ausfälle, um Freunde zu beschützen,
 und was nicht Freund war — an-
 zugreifen oder zu plündern. Von
 welcher Seite wir es immer betrach-
 ten; so ist die Geschichte unserer
 Ritterschaft in ihren Urahnern
 überaus erbaulich, und rechtfertiget
 einen jeden auf seine Ahnen recht
 sehr stolz zu seyn. Die heutigen
 Ritter sind weit ruhigere Leute. —
 Die Ceremonie des Caravannenma-
 chens ist nicht so gefährlich, als ein
 Creuzzug nach dem gelobten Lande —
 und der Rittergenuß einer einträglichen
 Commenderie; damit geht's —
 wie mit den Ahnen, die ehedem er-
 worben wurden, und die man jetzt
 nur zu zählen braucht, welches bey

alledem einen sehr angenehmen Unterschied ausmacht.

Die neuern sich selbst hervorthuende Ritter heißen Glückskritter (Chevaliers d'industrie) sind aber nicht so genügsam, wie welland die edlen alten Ritter, durch welche man sich für eine mäßige Ritterzehrung schon eine gute Strecke Weges konnte begleiten lassen, wenn man sicher seyn wollte, nicht bey dem Vorbeyreisen der Raubschlöffer von andern edlen Rittern geplündert zu werden.

Römisch — Was man sonst römisch in Absicht auf Gesinnung und That nannte gehört jetzt nicht mehr in Rom zu Hause. Die alten Römer dachten frei und stark, lebten wie Helden, und als Weise, und ihre Thaten hatten das patriotische Gepräge

präge des freien Bürgers, der sich
 im höchsten Verstande Theilnehmer
 an das allgemeine Landesbeste fühlt
 — und Seelengröße hat sich für
 das Wohl des Vaterlandes aufzu-
 opfern. Der edle Römer war ein
 zuverlässiger Freund, aber auch ein
 furchtbarer, und doch in Gelegen-
 heit großmütiger Feind. Verräthe-
 rei, List, Verstellung und was in
 folgenden Zeiten den Rahmen Poli-
 tick führte, war eines römischen
 Herzens unwürdig. Dieser Charak-
 ter des alten Roms ist verloschen —
 nur die Gegend und der Name ist
 übrig geblieben — aber die Bes-
 griffe sind geändert und wir den-
 cken uns nicht altrömische Euge-
 den, wenn wir eine Denckungs- und
 Handlungsmanner nach italienischem
 Maasstab beurtheilen. Von einem

Deutschen der sich nach dem Charakter der jetzt dort lebenden Nation gebildet hat, sagen die Italiäner selbst; *Un Tedesco italianato e peggio ch'un diavolo incarnato* — (Ein nach italienischen Grundsätzen geformter Deutscher ist ärger als ein eingestrichelter Teufel). Das alte und das neue Rom machen den größten Kontrast aus, den jemahls eine Gegend erfahren hat. Der Lucretia und den Vestalinnen, sukcedirten die Messalinen — Auf Philosophen folgten Priester — welches alles gesagt heist. — Statt der sonst unüberwindlichen Legionen siehet man jetzt päpstliche Soldaten, deren Ansehen noch unsoldatischer ist als die unzählige Menge der Mönche. Rom in seiner würdevollsten Epoche war der Wohnsitz der Sicherheit — unter

unter einigen Kaisern wurde es zur
Scharfrichterrei, und unter dem Re-
giment christlicher Priester die Dffizit
des Giftmischens und die Mutter
der Banditen — — —

Auf gleiche Weise drückt man
den ganzen Charakter einer Nation
aus wenn man sagt: auf gut eng-
lisch, französisch, dänisch, teutsch zc.
Aber zu der Zeit da man so sprich-
wörtlich Nationen bezeichnete war
es anders wie jetzt. Englisch, war
rund und brav, französisch hieß
so viel als edelmüthig, und der
Lobredner dieser Nation sagt: Des
Chevaliers françois tel est le
Caractere wenn er die Großmuth
in ihr schönstes Licht gesetzt hatte —
Dänisch war's wenn einem bei
freundschaftlichen Gastmahlen die
Kehle unvermuthet abgeschnitten wur-

de und teutsch hieß eine, in jedem Betracht ehrliche Behandlung. In einem so hohen Grade hat denn doch keine Nation geändert als die vorbeschriebene römische — es müste denn die teutsche Nation seyn, deren Ehrlichkeit durch die heutige französische Politesse überaus abgeschliffen ist — aber doch noch immer viel Complimente erhält, nur bloß auf eine etwas merkliche Weise in den Sitten verlohren hat.

Sabbath — Dem Institut nach, ein feyerlicher Tag in der Woche, wo der müde Arbeiter das Glück der Ruhe, der Knecht ausgespannt aus dem Joch der Dienstbarkeit, Freyheit fühlet, und jeder an dem Geräusch und Betäubung der Geschäfte zu sich selbst kommen, und abgezogen

gen von den Kleinigkeiten täglicher Bedürfnisse, auf Geistes Befriedigung denken soll, die noch jenseit des Grabes hinaus dauret.

Abgewogen gegen seinen Zweck. ist der Sabbath zur Charlatanerie geworden. — Ein Tag den der Große nicht unterscheidet, wo der Mittelmann und der geringere sich besser kleidet als in der Woche, um Kirchenparade zu machen, wo etwas besser gegessen wird, als alltäglich — an welchem die Promenaden, die Plätze der öffentlichen Zusammenkünfte mehr frequentirt werden, die Bauhals, Tanzböden und Tabagien die meiste Einnahmen haben, und an dessen Schluß jede feile Dirne sich am leichtesten an Mann bringen kann. — Ein höchst schädlicher Tag im Staat für

den Arbeiter, an welchem der größte Theil den Verdienst der ganzen Woche verschwendet — der entweder selbst durch schärfere Polizeygesetze müßte gehalten werden, um es Menschen ins Gedächtniß zu bringen, daß sie Menschen sind — oder mit wahren Vortheil fürs gemeine Beste, lieber ganz sollte abgeschafft werden.

Salomo. Großsultan über Israel, ein würdiger Sohn und Thronfolger Davids, welchen dieser Mann nach dem Herzen Gottes, mit seiner Sultane Favorite der Bathseba erzeugt hatte, nachdem ihr Ehemann durch ein lettre de Cachet fortgeschafft und bestimmt war, den rühmlichen Todt fürs Vaterland zu sterben. Der Eindruck den diese schöne Frau einstweil-

einstweilen im Bade mit ihren Schnee-
 weißen Hüften auf den frommen
 David verlebten Andenkens, ge-
 macht hatte; erhielt sie in der Folge
 durch ihre Klugheit, und wußte noch
 auf seinem Todtenbette ihn zu dispo-
 niren, ihren Sohn zu seinem Nach-
 folger zu ernennen, welches David
 ihr nicht abschlagen konnte, da sie
 nach den Maximen kluger Weiber
 die Komplaisance hatte, kein Wört-
 chen dawider zu sagen, daß ihr
 Herr Ehegemahl sich noch in seinem
 hohen Alter die Abisag von Sunim
 als Maitresse benyegte, um sich von
 diesem jungen Mädchen wärmen,
 und auf eine angenehme Weise an
 die Sünden seiner Jugend erinnern
 zu lassen, um mit desto lebhafterer
 Empfindung Gott zu bitten, dersel-
 ben nicht weiter zu gedenken.

Salomo bestieg den Thron mit vielen Ruhm, und machte dem Andenken seines Vaters, durch weise Erfüllung seines letzten Willens, Ehre. David hatte aus menschlicher Uebereilung, seinem General en Chef Joab versprochen, ihn nicht zu tödten — denn Joab hatte ihm wichtige Dienste geleistet, und ihn von seinem aufrührerischen Prinzen Absalon erlöst; auch dem Simei hatte er sein königliches Wort gegeben, die Vorwürfe nicht zu rächen, die ihm dieser wegen so vielem unschuldig vergossenen Blut gemacht hatte. — Nun war David ein Mann von Wort, und ließ beyde bey seinen Lebzeiten in Ruhe: aber, da vergeben nicht immer vergessen ist; so empfahl er in seinem Testament dem weisen Salomon, sie bey

Geles

Gelegenheit hinrichten zu lassen, und dieser exequirte das Todesurtheil, welches David in seinen letzten Stunden gesprochen hatte, ließ den Joab auf dem Altar todt schlagen, und dem Simei Stadtarrest geben, um ihn das erstemal, da er solchen brechen, und vor's Thor gehen würde, umzubringen.

Solchergestalt bewies er sich gegen den Willen seinen Vaters als einen gehorsamen Sohn; und bey erster Gelegenheit, da ihm eine Partikularkonferenz mit Gott träumte, und er die Erlaubniß erhielt, sich eine Gnade auszubitten; bat er nicht um Reichthum und langes Leben, sondern um ein gehorsam Herz gegen die Gesetze Gottes, welches ihm zwar zugestanden, aber nicht sonderlich

berlich in Ausübung gebracht wurde, weil sich bald nachher dieses erhaltene gehorsame Herz fremden Göttern zuneigte, und dem Molech Kinder opferte, wie in dem von ihm erbaueten prächtigen Tempel, er dem Gotte seines Vaters, Ochsen bey tausenden schlachten ließ, um es mit keinem zu verderben. Sein erbetener Gehorsam litt also immer einige Einschränkung, aber sein nicht erbetener Reichthum wurde ihm ohne Maas zu Theil, — er war der glücklichste Kaufmann, der seine Schiffe aus Dphir sicherer in Hafen brachte, als der gute Cansibe seine mit Reichthümern aus Eldorado befrachtete hundert Hammel.

Von seiner Weisheit wurde viel Lermens gemacht als er auf eben die

die Weise wie ein türkischer Kadi die Wahrheit ans Licht brachte; welcher von beiden klagenden Müttern das streitige Kind gehörte? und wegen der gepriesenen Weisheit dieser Methode ist es höchlich zu verwundern daß solche beym hiesigen Cammergericht nicht gleichfalls ist beobachtet worden, da solches schon ähnliche Fälle zu dezidiren gehabt hat; als sich mehr Väter stritten, welchem von ihnen der Sohn gehörte, zu dessen Anfertigung viele ihre Kräfte angewandt hatten?

In der Kunst Räthsel aufzulösen soll er dem Dedippus nichts, nachgegeben haben, nur schade daß deren keins auf unsere Zeiten gekommen ist, außer das bekannte Räthsel,

fel, welches er der Königin von Saba auflösete, welche gekommen war seine Talente auf die Probe zu stellen — und welches jeder ehrliche Mann eben so gut hätte auflösen können, da es bloß in der Prokresation eines jungen Sohns bestand. In der Weiberliebe und in einem zahlreichen glänzenden Serail übertraf er wirklich den Großtürcken; er war der Doid seines Zeitalters und übertraf den Ariost in den Gemälden der Wollust — lamentirte am Ende über die Eitelkeit der Dinge, und über die Unerfättlichkeit der Weiber und wurde zulezt — ein Bavard — —

Mit allen Respekt für Solomons Größe vergeb ichs keinem Dichter
der

der dem preussischen Monarchen die
 Lobrede hält; daß er der Salomo
 in Norden (le Salomon du nord)
 sey. Dieser gute nie Blutlebende
 König, fing seine Regierung nicht
 mit Hinrichten an — und nicht
 mit beten, sondern mit Thaten. Er
 bauete keine unnütze Schlachthäuser
 sondern Gebäude für Menschen —
 Er brächte seine Regierung nicht
 in Weichlichkeit hin, sondern die
 Glückseligkeit seiner Staaten zu
 sichern als Held, zur Zeit des
 Friedens als Regent, und als
 Weltweiser. — Er ließ sich nie
 von Weibern regieren, und unter-
 hielt kein Serail. — — —
 Es würde für den Salomo ein
 Compliment seyn, wenn man ihn
 mit guten Gewissen den Israeli-
 sischen

tischen Friedrich nennen könnte.
Aber für den Thatvollen Friedrich
ist es keine Lobrede, ihn mit dem
weibischen Tyrannen Salomo zu
vergleichen.

